

Vergangenheit als cache

Caroline Arni, Basel

Es gibt zum Frauenstreik von 1991 ein schönes Filmdokument. Eine erste Einblendung macht die Ansage (»Der Aufstand gilt dem Patriarchat«), die Videokamera zeichnet Aktivitäten auf, der Kommentar spricht von Ungleichheiten in der Schweiz, Diskriminierung auf der Welt, Frauen auf der Flucht und ihrer Vernutzung für »Experimente in der Gentechnologie«. Im Schlusskommentar heisst es: »Nur solidarisches Handeln hilft im Widerstand gegen diese Gewalt, gegen die von den Machthabenden betriebene Bevölkerungspolitik und Gentechnologie, gegen Diskriminierung und Rassismus.«¹

Ich habe mir den Film im Frühling 2019 mit meinen Studierenden angesehen. In der Diskussion fiel vor allen anderen diese Frage: »Was hat Gentechnologie mit Feminismus zu tun?« Schlagartig war die historische Distanz ausgemessen, die einen Seminarraum der Gegenwart und das Geschehen von 1991 voneinander trennt. So gross ist sie, dass ein damals selbstverständlicher Zusammenhang unverständlich geworden ist, verschlüsselt durch Jahrzehnte, in denen sich biotechnologische Verfahren mit dem Alltag und den Biografien – mehr oder weniger – verhältelt haben. Jedenfalls werden sie kaum mehr als Gewalt an Frauen wahrgenommen. Jahre sind vergangen, in denen Dystopien so wenig wahr geworden sind wie Utopien (oder sich eines von beiden weiter vorbereitet hat?).

1991 ist das Wort »Gentechnologie« ein Schibboleth. Es weist die aus, die Versprechen zu machen wissen, und die, die darin ein Verhängnis entdecken. Letztere sagen »Gen« und sprechen von Dingen, die gespalten, Zusammenhängen, die zerrissen, Vorgängen, die zerteilt werden, bis Fragmente bleiben, die für das Ganze gehalten werden. »Natur auf die Summe der Teile bringen«, nennt es 1988 die Vorstellungsbroschüre Gen-Archiv. »Technologie« heisst Einbruch, heisst Schneiden, Öffnen, Eindringen, Einpflanzen, Manipulieren, heisst Bemächtigung. Die Verfahren und Produkte tragen Namen, manchmal Abkürzungen, man kann sie auswendig lernen, bald wissen alle, wovon die Rede ist: Pränatale Diagnostik, IVF, Fruchtwasserpunktion, Präimplantationsdiagnostik, Eizellenspende, ICSI, Norplant. Nicht alles hat mit Genen zu tun, vieles mit Hormonen. Nicht nur Männer führen die Instrumente, auch Frauen, das kompliziert die Analysen. Aber immer sind es die Körper der Frauen, von denen die Verfahren ausgehen oder in die sie münden. Weil es ohne sie nicht geht, oder weil es ohne sie gehen soll.

Vielleicht hat das eine – die Technologien – mit dem anderen – den Frauen – tatsächlich nichts mehr zu tun. (Oder wird nur die Frage nicht mehr gestellt?) 1991 war Gentechnologie ein Schibboleth, heute wird präzisiert: hier Gen, dort assistierte Reproduktion. Letzteres hat nur mehr wenig zu tun mit der ausgepressten Gebärmutter, aus der Eier purzeln, kraft der Gewalt der Hände, die sich an sie legen. (Oder doch?) Und in den Handlungen, die Laborant*innen und Ärzt*innen vornehmen, gewissenhaft, auch wenn sie an anderes denken – den Streit von gestern, die Besorgung, die nicht vergessen werden darf, die Pläne für das Wochenende – verwirklicht sich nicht die Fantasie einer mutterlosen Kinderproduktion, keine prometheische Hybris, kein narzisstisches

Selbstfortsetzungsfantasma. (Oder doch?)

Was genau liegt im cache? Nichts ist zufällig dort hängengeblieben, verbleibt zwischen verbraucht und benötigt, einmal da gewesen und nicht verloren gegeben, bereit zur Aktualisierung, nicht zufällig jetzt. 1988, 1991, 2019: Ist Vergangenheit ein cache?

Man kann es ja ausprobieren: Was hat »Gentechnologie« mit Frauen zu tun? Das hieß mal (siehe cache): auseinanderhalten und auf den Kopf stellen. Auseinanderhalten: Hier der Naturvorgang, dort der technische Eingriff, hier die Frau in Erwartung, dort die Hand an der Gebärmutter. Auf den Kopf stellen: Die Frauen sind nicht die Abweichung, das Nachgemachte, das zerbrochene Modell, sondern die natürliche Form, das Ursprüngliche, der Ausgangspunkt – ganz zuerst ist jeder Frau. Das konnte nicht unwidersprochen bleiben: Frau und Natur, eine gefährliche Kopplung, zuerst hatten die einen damit die Unfreiheit der Frauen gerechtfertigt, bevor andere darin ihre Freiheit begründeten. Besser also: keine Natur, nirgends. Auch keine Frauen mehr: Wenn es sie nicht gibt, können sie nicht unterdrückt, entrechtet, diskriminiert werden. Eine elegante Formel. Nicht alle waren überzeugt, manche hielten sie für eine Falle. Zum Beispiel Carole Pateman, 1988 (*The Sexual Contract*): Wenn Frauen als Frauen unterdrückt werden, können sie nur als Frauen befreit werden. Dazu muss von ihren Körpern gesprochen werden, wie sich Begehrlichkeiten auf sie richten, auf das, was sie vermögen.

Und das Sprechen von der Natur? Wenn es nicht wäre, wofür es heute gehalten wird (»Biologisierung«, »Essenzialisierung«)? Wovon handelt die feministische Natur im cache? Unit 1: Gegen. Unit 2: Sinnlichkeit. Unit 3: Zusammenhänge. Unit 4: Unseriosität. Unit 5: Anfänge. Unit 6: Zweifel. Unit 7: Positivismus. Oder auch: das Wort ergreifen, Prozeduren analysieren, Effekte identifizieren, Anmaßungen denunzieren, Wissensbestände revolutionieren. Versuch einer Antwort: Im cache ist Natur eine Weise, von Situationen zu handeln, in die Frauen versetzt werden. Bereit zur Aktualisierung, nicht zufällig jetzt.

Anmerkungen